

# Das Jude-Sein der Jüdin Maria

*Im Gedenken an Schalom Ben-Chorin*

Franz Mußner\*

Daß Jesus von Nazaret ein Jude war, dringt allmählich in das Bewußtsein der Christenheit, wenn auch bisweilen noch nicht in das Bewußtsein aller Christen. Daß Maria, die Mutter Jesu, eine Jüdin war, dessen sind sich nur wenige Christen bewußt, obwohl dies aus dem Neuen Testament eindeutig hervorgeht. Die übliche Marienverehrung ließ das Wissen um das Jude-Sein Mariens nicht hochkommen. Im folgenden sei deshalb versucht, diese Tatsache aus dem Neuen Testament zu erheben und ins Bewußtsein der Christen zu rufen.

## *I. Die Jüdin Maria*

1) Die Mutter Jesu trägt einen jüdischen Namen: „Der Name der Jungfrau war Maria“ (Lk 1,27), griechisch *Mariám*, hebr. *Miryam*.<sup>1</sup> Miryam hieß auch die Schwester des Mose und Aaron aus dem Stamme Levi (vgl. Ex 15,20 f.; Num 26,59; 1 Chron 5,29). Diesen Namen trugen viele jüdische Frauen, gerade auch z. Z. Jesu, wie auch aus dem Neuen Testament hervorgeht, so z. B. Maria von Magdala; Maria von Bethanien, die Schwester des Lazarus; Maria, die Mutter des Johannes Markus.<sup>2</sup>

\* Prof. Dr. theol. habil., lic. bibl. Franz Mußner, Domkapitular i. R., ehemaliger Konsultor beim vatikanischen Einheitssekretariat, 25 Jahre Berater in der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz und langjähriges Mitglied ihrer Arbeitsgruppe für Fragen des Judentums, Verfasser vieler Bücher, u. a. „*Traktat über die Juden*“ (München 1979), Inhaber der Buber-Rosenzweig-Medaille und des Stiftungspreises der Katholischen Akademie in Bayern 2000, seit 1993 Konsultor beim Freiburger Rundbrief.

1) Die Bedeutung des Namens Miryam ist in der Forschung umstritten. Vgl. dazu Manfred Görg, Art. *Mirjam*, in: NBL Bd. II (1995), 815 f.

2) Dazu Maria Trautmann, Art. *Maria*, ebd. 713-718.

2) Maria wohnte „in einer Stadt in Galiläa namens Nazaret“ (Lk 1,26 f.). Ihr Sohn Jesus wird genannt „Jesus von Nazaret“ (Mt 21,11; Apg 10,38) oder „Jesus, der Nazarener“ (Mk 1,24; 10,47; 14,67; 16,6; Lk 4,24; 24,19). In Nazaret ist Jesus „aufgezogen worden“ (Lk 4,16). Dort ging er „nach seiner Gewohnheit am Tage des Sabbats in die Synagoge“ (ebd.). „Ob wir ausgehen vom galiläischen Regionalismus, der Archäologie, oder ob wir uns den Evangelien oder Josephus zuwenden, [...] Jesu galiläischer Kontext [war] zuerst und zuvorderst sowohl dem Inhalt als auch der Wirkung nach jüdisch.“<sup>3</sup> Dies gilt selbstverständlich auch für seine Mutter, das jüdische Mädchen Máriam.

3) Maria war „verlobt einem Mann, dessen Name Joseph (war), aus (dem) Haus Davids“ (Lk 1,27; 2,4), also verlobt mit einem Juden.

4) Ihre „Verwandte“ Elisabeth (hebr. Elisheba) war „eine Frau aus den Töchtern Aarons“ (Lk 1,5), verheiratet mit dem Priester Zacharias und die Mutter Johannes‘ des Täuflers. „Beide lebten so, wie es in den Augen Gottes recht ist, und hielten sich in allem streng an die Gebote und Vorschriften des Herrn“ (Lk 1,6).

5) Maria zog mit ihrem Mann „jährlich nach Jerusalem zum Fest des Pascha“ (Lk 2,41). Als Jesus zwölf Jahre alt war, zog er mit ihnen „nach der Sitte des Festes“ (Lk 2,42).

6) Maria nimmt mit Jesus und seinen Jüngern in Kana in Galiläa teil an einer jüdischen Hochzeit (Joh 2,1-10; in V. 6 ausdrücklicher Hinweis auf die Wasserkrüge „zum Zweck der Reinigung der Juden“).

Die natürliche Umgebung Mariens war also ihr Volk, das jüdische Volk, mit seinem Glauben, seinen Festen und seinen rituellen Gebräuchen.



Verlobung von Maria und Joseph.

Aus einem Psalterium (13. Jh.).

3) Eric M. Meyers, *Jesus und seine galiläische Lebenswelt*, in: ZNT 1(1998)27-39.36. Vgl. auch Willibald Bösen, *Galiläa als Lebens- und Wirkungsfeld Jesu*, Freiburg 1985; Rudolf Hoppe, *Galiläa – Geschichte, Kultur, Religion*, in: Ludger Schenke u. a. (Hg.), *Jesus von Nazaret – Spuren und Konturen*, Stuttgart 2004, 42-58. Speziell zu Nazaret: Rainer Riesner, Art. *Nazaret*, in: NBL (Anm. 1), 909-912.

## II. Die Toratreue Mariens

Maria und Joseph leben nach dem Gesetz. In Lk 2,22 f. findet sich dreimal ein ausdrücklicher Hinweis auf das Gesetz: auf „das Gesetz des Mose“ (bezogen auf die für Frauen vorgeschriebene „Reinigung“), auf „das Gesetz des Herrn“ (bei der „Darstellung“ [Weihung] des Kindes im Tempel), und nochmals auf „das Gesetz des Herrn“ (in bezug auf die vorgeschriebene Opfergabe). Der greise Simeon wird vom Geist in den Tempel geführt, und „als die Eltern Jesu hereinbrachten, um nach der Gewohnheit des Gesetzes zu tun“ (Lk 2,27), was in ihm vorgeschrieben war, spricht Simeon seinen Lobpreis auf den Herrn aus (2,28-32). Auch mit der jährlichen Pessachwallfahrt nach Jerusalem erfüllen die Eltern Jesu die von der Tora Israels vorgeschriebenen Weisungen.



Darbringung Jesu im Tempel.  
Miniatur aus England (um 1320-1350).

## III. JHWH, der Gott der Jüdin Maria

1. In der Verkündigungsperikope (Lk 1,26-38) wird der Engel Gabriel von Gott nach Nazaret zu einer Jungfrau namens Maria gesandt. Der sendende Gott ist niemand anderer als JHWH, der Gott Israels. Denn zum Inhalt der Botschaft des Engels an Maria gehört auch, daß Gott, der Herr, dem Kind Mariens „den Thron Davids, seines Vaters, geben wird, und er wird als König herrschen über das Haus Jakob in die Äonen, und seines Königtums wird kein Ende sein“ (Lk 1,32 f.). Das „Haus Jakob“ ist das Volk Israel. Maria empfängt und gebiert den „König der Juden“. Ihre Verwandte Elisabeth begrüßt sie als „die Mutter meines Herrn“ (Lk 1,43). Sie preist sie selig ob ihres Glaubens, „daß sein wird Vollendung dem ihr vom Herrn Gesagten“

(Lk 1,45). Durch den Engel Gabriel läßt der Herr (JHWH) ihr sagen, daß sie die „Begnadete“ (Lk 1,28) schlechthin ist, denn ihr Sohn, den sie empfängt und gebiert, wird nicht nur der eschatologische Thronfolger Davids sein, sondern darüber hinaus „der Sohn des Höchsten“, d. h. der Sohn Gottes. Diese unerhörte Botschaft kann in Erfüllung gehen, „denn nicht wird unmöglich sein bei Gott jegliche Sache“ (1,37, in wörtlicher Übersetzung). Während Sara nach Gen 18,12 über die Verheißung Gottes lacht und sagt: „Soll ich wirklich noch Kinder bekommen, obwohl ich so alt bin?“, und Gott sie vorwurfsvoll fragt: „Ist denn irgend etwas zu schwer für JHWH?“ (18,14; Übersetzung nach Klaus Westermann), glaubt Maria, im Unterschied zu Sara, der Botschaft Gabriels widerspruchsfrei, obwohl sie keinen Mann erkennt (Lk 1,34), und bekundet ihre Glaubensbereitschaft: „Siehe die Sklavin des Herrn, es geschehe an mir gemäß deinem Wort“ (1,38). Aus diesem Grund wird sie von Elisabeth selig gepriesen.

Maria ist die exemplarisch Glaubende in der Gefolgschaft des glaubenden Abraham, des Stammvaters Israels, der Juden.<sup>4</sup> Ihr Glaubensgehorsam macht sie zur Jüdin schlechthin, denn Gehorsam gegen Gott und seinen Willen, wie er in der Tora geoffenbart ist, macht den wahren Juden aus. Der „Israelhorizont“ der Verkündigungssperikope ist offensichtlich.<sup>5</sup>

2. Auch der „Israelhorizont“ des Magnifikat (Lk 1,46-56)<sup>6</sup> ist offensichtlich. Der Gott, den Maria im Magnifikat preist, ist JHWH, der Gott Israels, wie er uns im Alten Testament begegnet. Er ist der Herr, der Retter, der Große tut, dessen Name heilig ist, der Erbarmende. „Er wirkte Macht mit seinem Arm, zerstreute Überhebliche in (der) Gesinnung ihres Herzens; herunter holte er Machthaber von Thronen und erhöhte Niedrige, Hungernde sättigte er mit Gütern, und Reiche wegschickte er leer.“

Die Verbalaussagen, die uns in diesem Text begegnen, weisen zwar auf ein Handeln Gottes in der Vergangenheit hin, wie Israel es erfahren hat, charakterisieren aber zugleich in prophetischer Sprechweise das zukünftige, bleibende Handeln Gottes. Und es ist dieser Gott, über den es im weiteren Text des Magnifikat heißt: „Annahm er sich Israels, seines Knechts, zu gedenken (des) Erbarmens, gleichwie er redete zu unseren Vätern, dem Abraham und seiner Nachkommenschaft in den Aion.“

4) Dazu Näheres bei F. Mußner, *Maria, die Mutter Jesu im Neuen Testament*, St. Ottilien 1993, 57-72 (Der Glaube Mariens im Licht des Römerbriefs).

5) Dazu ebd., Das „semantische Universum“ der Verkündigungssperikope, 73-96.

6) Literaturhinweise zum Magnifikat ebd. 97, Anm. 2.

JHWH hat sich Israels konkret „angenommen“ in der Jungfrau Maria, der exemplarisch glaubenden Jüdin, die die Mutter des Verheißenen wird. Damit realisieren sich für immer („in den Aion“) die Verheißungen Gottes an den „Vätern“ Israels, an „Abraham und seiner Nachkommenschaft“, weil Gott seines Erbarmens eingedenk ist und die alten Verheißungen erfüllt. Ein reines Gnadengeschehen! Maria, die „Begnadete“ schlechthin, ermöglicht durch ihr vorbehaltloses Ja-Wort die Verwirklichung der Verheißungen Gottes an die Väter Israels. Maria steht so mitten im Verheißungsvorgang und weitet diesen durch ihren Sohn auf die Völker hin aus. Jesus von Nazaret, „der Retter der Welt“, ist durch seine Mutter, die Jüdin Maria, in den großen Verheißungszusammenhang Israels gestellt, der primär auf dem *Glaubensgehorsam* Abrahams und Mariens ruht.<sup>7</sup>

#### *IV. Maria, Glied der Urgemeinde*

Der Kern der Urgemeinde in Jerusalem wird erfreulicherweise von Lukas in seinem zweiten Werk, der Apostelgeschichte, ausdrücklich vorgestellt, zusammen mit seinem Versammlungsort (vgl. Apg 1,12-14): „Dann kehrten sie zurück nach Jerusalem vom Berg, Ölberg genannt, der nahe ist Jerusalem, einen Sabbatweg entfernt. Und als sie hineinkamen, ins Obergemach stiegen sie hinauf, wo sie waren verbleibend. Petrus und Johannes und Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus (des) Alphäus und Simon der Zelot und Judas (des) Jakobus. Diese alle waren ausharrend einmütig im Gebet mit Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern“ (Apg 1,12-14).

Wichtig für unseren Zusammenhang ist, daß zur Urgemeinde auch die Verwandtschaft Jesu gehört, zusammen mit Maria, der „Mutter Jesu“. Sie ist unter den Frauen die einzige ausdrücklich mit Namen Genannte. Der ganze Kern der Urgemeinde besteht ausschließlich aus Juden und Jüdinnen. Die „Frauen“ sind gewiß die von Lukas erwähnten Frauen (Lk 8,2 f.; 10,38-42; 23,49.55). Auch die in Apg 1,15 erscheinende „Menge von 120 Personen“,

7) Die ntl. Belege für das Jude-Sein der Jüdin Maria sind dem Lk-Evangelium entnommen, in dem sich die deutlichsten Ansätze zu einer in der Urkirche beginnenden Marienverehrung und „Mariologie“ finden. Vgl. F. Mußner, *Maria* (Anm. 4), 27-33. – Die Übersetzung des griechischen Textes entnehme ich großenteils dem „Münchener Neues Testament“, Düsseldorf 1998.

versammelt um Petrus, sind Juden, unter ihnen sicher auch Maria und gewiß auch „alle“, die nach Apg 2,1 am Pfingsttag „an einem Ort beisammen waren“. „Für Lukas ist das Pfingstfest ein jüdisches Fest (Apg 20,16), das vor allem in Jerusalem gefeiert werden muß. [...] Gesetz und Geist gehören für Lukas eng zusammen. [...] Lukas wollte offenbar bewußt eine Entsprechung zwischen Pfingsten und der Sinaioffenbarung darstellen.“<sup>8</sup> Daß das Pfingstereignis in *Jerusalem* stattfindet, will beachtet sein; es ist „das Zentrum des Weltjudentums“.<sup>9</sup>

Die in Apg 2,9-11 bezeugende „Völkerliste“ ist in Wirklichkeit eine „Judenliste“.<sup>10</sup> Die Zeugen des Pfingstereignisses sind nach Apg 2,5 „Juden, fromme Männer aus jedem Volk unter dem Himmel“, also einschließlich der Diasporajuden (vgl. dazu auch noch die Anrede „Israelitische Männer“ in Apg 2,22). Damit will Lukas sagen: Das Pfingstgeschehen geht *ganz* Israel an, wie es dann ausdrücklich in der Predigt des Petrus heißt: „So soll das ganze Haus Israel erkennen [...]“ (Apg 2,36).

Die Anrede des Petrus zu Beginn seiner Predigt, „Ihr jüdischen Männer und all ihr Bewohner von Jerusalem“ (2,14), läßt diese nicht als „eine Rede an die Welt, sondern an das weltweite Judentum“<sup>11</sup> verstehen. Das Pfingstereignis ist – nach der Rede des Petrus – ein Geschehen „in den letzten Tagen“<sup>12</sup>, also ein eschatologisches Geschehen, ein Geschehen, das die Endzeit einleitet, die letzte Epoche der Geschichte. An diesem eschatologischen Geschehen ist Israel, sind die Juden maßgeblich beteiligt. Der Jude führt eine theologische Existenz, was selbst vielen Juden nicht bewußt ist. Er ist Exponent der „eschatologischen Zeit“, die im Grunde schon mit Abraham begonnen hat.<sup>13</sup> Auch die Kirche ist Exponent der eschatologischen Zeit, und mit ihr die Jüdin Maria, die Mutter der Kirche, die Tochter Zions.

8) Jacob Jervell, *Die Apostelgeschichte*, KEK, Göttingen 1998, 132 f.  
 9) Jervell (Anm. 8), 136.  
 10) Vgl. Werner Stenger, *Beobachtungen zur sogenannten Völkerliste des Pfingstwunders* (Apg 2,7-11), in: ders., *Strukturelle Beobachtungen zum Neuen Testament*, Leiden 1990, 93-103.  
 11) Jervell (Anm. 8), 142.  
 12) Dazu F. Mußner, „In den letzten Tagen“ (Apg 2,17a), in: BZ, NF 5(1961)263-265.  
 13) Dazu F. Mußner, *Die „Geschichtstheologie“ von Röm 9-11*, in: Silvia Käppeli (Hg.), *Lesarten des jüdisch-christlichen Dialogs*, FS für C. Thoma, Frankfurt 2002, 181-194.

## V. Die Jüdin Maria als Mutter der Kirche

„Jesus sehend die Mutter und den Jünger dabeistehend, den er liebte, sagt der Mutter: Frau, sieh, dein Sohn! Dann sagt er zu dem Jünger: Sieh, deine Mutter! Und von jener Stunde (an) nahm der Jünger sie zu dem Eigenen“ (Joh 19,26 f.). Diese Szene ist nur dann dem Verstehen zugeführt, wenn man erkennt, daß in ihr Maria, die Mutter Jesu, und der Lieblingsjünger (Johannes?) Repräsentationsgestalten darstellen. Ich stimme J. Blank zu, wenn er in seinem Johannes-Kommentar schreibt: „Jesus konstituiert als der ‚Erhöhte‘ vom Kreuz herab die Gemeinde der ‚Seinen‘, indem er symbolisch stellvertretend Maria und den Jünger, den er liebte, für die Zukunft aneinander verweist.“<sup>14</sup> Dabei ist zu beachten, daß die Repräsentationsgestalt „Jünger“ an die Repräsentationsgestalt „seine Mutter“ verwiesen wird (und umgekehrt), die aber eine konkrete historische Person ist: die Mutter Jesu namens Maria. Beide gehören unlösbar zusammen: Maria wird von Jesus als Mutter der Kirche repräsentiert und der Jünger als die Kirche, die ihren Quellgrund im gekreuzigten Jesus hat. Die Szene ereignet sich unter dem Kreuz (!) und die zwei Gestalten sind Juden, Angehörige des Volkes Israel. So verbindet die Szene zugleich die Kirche mit Israel und Israel mit der Kirche. Was sie besonders verbindet, ist das Leiden, das Israel erfahren hat und noch immer erfährt, und mit ihm auch die Kirche, die gestiftet ist von dem Juden Jesus, dessen Mutter die Jüdin Maria ist.

Man hat gesagt: Jesus von Nazaret verbindet die Christen mit Israel, trennt sie aber auch von Israel. Man muß tiefer loten: „In Christus haben die Heiden Zugang zur Heilsgeschichte. Diese Geschichte wird zu ihrer [Geschichte]“<sup>15</sup>, beginnend bei Abraham, was Paulus so ausdrückt: Die Heidenkirche „wurde Teilnehmerin an der fetten Wurzel [Israel]“ (Röm 11,17). „Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel [trägt] dich“ (Röm 11,18). Zu dieser tragenden „Wurzel“ gehört auch die Jüdin Maria, ohne deren Jawort wir ihren Sohn nicht hätten.

14) Josef Blank, *Das Evangelium nach Johannes*, 3. Teil, Düsseldorf 1977, 125.

15) Jean-Marie Kardinal Lustiger, *Die Verheißung. Vom Alten zum Neuen Bund*, deutsch Augsburg 2003, 119. Dieses faszinierende Buch gab mir den Impuls zu dem vorliegenden Beitrag.